

schmeidig genug geworden war, um den Subtilitäten der Texte zu folgen. Auch bedurfte es der formalen Prägestkraft profilierter Kleinmotive, wie sie erst die neuere Musik kennt.

Man könnte vermuten, daß die Schule Richard Wagners die Zugänge eröffnet hätte. Aber in diesem Kreis wurde Hölderlin kaum beachtet, mit Ausnahme etwa eines Gelegenheitswerks von Peter Cornelius. Vielmehr war es die Linie Johannes Brahms–Max Reger, die Wege zu Hölderlin erschloß. Bezeichnenderweise sind es nicht einfache Lieder, sondern eine große Chor-Orchester-Komposition, nämlich das „Schicksalslied“, mit dem Brahms den Komponisten einen bedeutenden Hinweis auf das Vorhandensein der nach Musik geradezu verlangenden Dichtung Hölderlins gab. Aber noch lange bleiben einschlägige Kompositionen selten, sporadisch. Erst nach dem ersten Weltkrieg, dann aber zunehmend bis zur Gegenwart mehren sich die Beispiele.

Die Auswahl, die der Herausgeber bietet, läßt dies alles deutlich erkennen. Man hätte sich vielleicht noch manches dazu wünschen können, etwa ein Beispiel aus Hermann Reutters „Tod des Empedokles“. Eine solche Anthologie kann indessen keine Vollständigkeit anstreben; zudem ist die Wahl noch durch andere Gesichtspunkte mit bedingt. Unter den sechszwanzig aufgenommenen Nummern finden sich die Namen von Richard Strauß, Hans Pfitzner, Paul Hindemith, Hermann Reutter, Wolfgang Fortner, Hugo Herrmann; von den jüngeren u. A. Carl Orff, Karl Marx, Benjamin Britten, Hans Werner Henze. Den Musikbeispielen voraus gehen eindringende Hinweise auf „Hölderlins Dichtung im Wandel der musikalischen Kompositionsweisen“, sowohl zur Geschichte der Hölderlin-Komposition, als durch Analysen melodischer, harmonischer und formaler Einzelheiten, schließlich zum Verhältnis von dichterischer und musikalischer Form. Ein Anhang fügt biographische Notizen über die Komponisten hinzu, sowie Nachweise zu Noten- und Worttexten nach Art einer wissenschaftlichen Textrevision. Damit gewinnt die Ausgabe den Charakter einer zuverlässigen Edition, die weitere Studien zum Thema zu unterbauen vermag.

Der Verlag hat das Buch aufs Beste ausgestattet. Es nimmt in der Reihe der Jahrgaben der Hölderlin-Gesellschaft einen würdigen Rang ein. *Hermann Erpf*

*Friedrich David Gräter 1768–1830.* Historischer Verein für Württembergisch Franken, Schwäbisch Hall 1968. 260 Seiten (Württ. Franken-Jahrbuch Bd. 52).

Zum 200. Geburtstag des berühmtesten Sohnes der Schwäbisch Haller Familie Gräter legt der Historische Verein für Württembergisch Franken einen Sammelband vor, dessen Bedeutung über das lokale Interesse weit hinausgeht. Man könnte sogar fast sagen, daß das Lokale darin zu kurz komme; nur Gerd Wunders Aufsatz über Gräters Abstammung läßt es in den Vordergrund treten. Sonst aber gelten die Beiträge dem Ziel, Gräters geistesgeschichtliche Bedeutung vor dem Hintergrund der „Goethezeit“ und seine wissenschaftsgeschichtliche Leistung als klassischer Philologe und Vertreter der Germanischen Altertumskunde aufzuzeigen. So wird von Hans Radspieler die literarische Position Gräters abgesteckt, wird ihm ein ehrenvoller Platz in der Geschichte der Altgermanistik zugewiesen; so sucht Hermann Bausinger nach einem gerechten Maßstab, um Gräters Stellenwert in der Volksliedforschung festzulegen; so stellt Wilhelm Friese Gräter als den ersten Nordisten Deutschlands vor. Mehrere Wissenschaftler also mußten sich bemühen, um dem Gelehrten Friedrich David Gräter und seinem umfassenden Wissen gerecht zu werden.

Dieter Narr jedoch gelang es, von dem Menschen Gräter ein Lebensbild zu zeichnen, das ihn in all seiner Zweispältigkeit und manchmal schillernden Erscheinung zu fassen bekommt. In diesem Aufsatz Narrs liegt für den weniger speziell interessierten Laien der größte Gewinn des Bandes; ein Mann, der unter den berühmten Namen unseres Landes nur selten genannt wird, wird hier ganz lebendig, ganz gegenwärtig. Und wer Dieter Narrs biographischen Aufsatz gelesen hat, der wird mit Begier umblättern zu den Briefen Gräters, zu den Texten aus seiner Feder („Mein Besuch bey Amalien und ihrem Gatten vom 24. 7. bis 12. 8. 1793.“ Ueber die teutschen Volkslieder und ihre Musik.“), die den Sammelband beschließen. *Irmgard Hampp*

*Heinz Bardua, Stuttgart im Luftkrieg 1939–1945.* Mit Dokumentaranhang. – 288 Seiten und 67 Abbildungen. (Band 23 der Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart.) Ernst Klett Verlag Stuttgart. DM 19.–

Zuerst in einem Löschkommando, dann als Luftwaffensoldat, später als Forscher hat Heinz Bardua alle Einzelheiten des Luftkriegs miterlebt, frühzeitig notiert und schließlich in Fühlung mit ehemaligen Weltkriegsgegnern so ergänzt, daß sein Überblick über die Bombenangriffe auf Stuttgart, über die Abwehr- und die Hilfsmaßnahmen zugleich eine Darstellung des Luftkriegs überhaupt, zumindest im Rahmen des ganzen Landes geworden ist. Die schweren Einbußen, die unsere Heimat durch diese Angriffe erlitt, haben in jenen Tagen wenig Muße für die Feststellung gelassen, daß diese Luftoffensive gegen Hinterland und Zivilbevölkerung auch den Angreifern harte Verluste eintrug, und daß sie schließlich nicht mehr als kriegsentscheidend gewertet wurde. Indessen darf man nicht hoffen, daß dies negative Ergebnis irgendeinen Kriegführenden künftiger Auseinandersetzungen veranlassen könnte, zum selben Schluß zu kommen; wahrscheinlicher, und schlechthin unvorstellbar ist, daß alles hier Geschilderte nur noch übertroffen werden würde.

Wenige Zahlen aus dem eindrucksvollen Werk mögen das Bild einer wahren Leidensgeschichte unsrer Heimat untermalen: in Stuttgart wurden mit 39 125 Gebäuden 57,5 % des gesamten Bestands, an Wohngebäuden allein 32 459 zerstört oder beschädigt, darunter ein volles Drittel als Totalschaden, und doch blieb die Zahl der Todesopfer mit 4477, d. i. genau 1 % der Bevölkerung, weit unter der von Pforzheim, wo ein einziger Angriff mit 17 600 Toten jeden fünften Bewohner auslöschte, oder Heilbronn, das bei dem Hauptangriff allein 6500 Menschenleben, d. h. 8,4 % der Einwohnerschaft, zu beklagen hatte. Zufall und Glück mögen hinzugekommen sein, indessen ist der Faktor der rechtzeitigen Warnung und entsprechender Befolgung der Schutzvorschriften keinesfalls gering anzuschlagen. Wiederum geht der sorgenvolle Gedanke in die Zukunft, wo die Überschallgeschwindigkeit kaum noch diese knappe Frist gewähren wird, die damals noch gewisse Chancen enthielt.

Aus genauer Kenntnis schildert der Verfasser dazu noch die Hingabe der Helfer, von der Flak und den Nachtjägern bis zu den Löschzügen und Hilfskommandos, die, oft in einer wahren Hölle, ihren schweren Dienst taten, um die schlimmste Not abzuwehren oder zu lindern. So ist diese Rückschau zugleich, ohne große Worte, ein hohes Lob für den Gemeinsinn. Auch den Augenzeugen von damals erschüttern immer wieder die schon halbvergessenen Bilder der Verwüstung, in denen damals die vertrauten Straßenzüge untergingen, und es bleibt die bange Mahnung vor dem, was der Menschheit auf dem weiteren Wege ihrer Verblendung bevorstehen mag. Eben darum können wir nicht genug auf dies eindringliche Werk hinweisen. *W. Koblhaas*